

21. Sonntag im Jahrkreis – A - in St. Michael, München, 21.08.05

Evangelium: Matth. 16, 13-20

In jener Zeit, als Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger: Für wen halten die Leute den Menschensohn? Sie sagten: Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für Jeremia oder sonst einen Propheten. Da sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus sagte zu ihm: Selig bist du, Simon Barjona, denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Ich aber sage dir: Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein. Dann befahl er den Jüngern, niemand zu sagen, dass er der Messias sei.

Predigt:

Es trifft sich gut, dass heute, wo der Weltjugendtag die Aufmerksamkeit der Menschen auf den Papst und das Papsttum richtet, Evangelium – und darauf bezogen die Lesung – von dieser Aufgabe des Papstes handelt. Es ist allerdings ratsam - nicht nur heute, immer wieder - diese Ausschnitte, die im Gottesdienst vorgelesen werden, in ihren Kontext zu stellen. Wenn man die Lesung nimmt (Jesaja 22,19-23), die hört auf mit dem Satz: “Gott schlägt einen festen Block ein”, ergibt da schon ein Vorsteher-Amt: Was der (mit Schlüssel als Symbol) was der schließt, wird niemand öffnen, was er öffnet, wird niemand schließen. Das ist der “feste Block”. “Und er wird einen Ehrenplatz” heißt es, “in seinem Vaterhaus erhalten.” Und unmittelbar weiter heißt es dann: “Wenn aber aus seinem Vaterhaus die Angehörigen kommen, die Kinder und Kindeskinde, und sich dann an diesen Block hängen, dann wird der nachgeben und herausbrechen und alles, was an ihm hängt, wird herunterfallen und zu Grunde gehen.” Das haben wir weggelassen heute. Und die Stelle über das Petrus-Amt (Matth. 16, 13-20) haben wir gelesen, bis: “Petrus, auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen ...”; das endet also mit Vers 20. Drei Verse später (Vers 23) sagt Jesus zu diesem Petrus, seinem Fels: “Geh mir aus den Augen Satan, du hast nicht das im Sinn was Gott will, sondern was die Menschen wollen.” Dabei hatte dieser gutmütige Petrus nur versucht ihn vom Leiden abzubringen! Beide Texte sind ein Beleg,

wie es Gott ergeht, wenn er sich auf Menschen einlässt.

Und das tut er. Er tut es so sehr, dass er selbst Mensch geworden ist. Und Jesus Christus will eine Gemeinschaft der Menschen stiften, Zeit übergreifend, und dazu braucht er einen Leiter; das, was wir dann “Papst” nennen. Das erfordert einfach die natürliche Gegebenheit. Ich kann keine größere Gemeinschaft haben – keine Firma, keinen Sportverein, keine Versammlung –, wenn es nicht einen Sprecher gibt, einen Vorstand; sonst kann das jedenfalls keine Dauer haben. Ein zufälliges Treffen auf dem Oktoberfest oder in der Innenstadt, das kann stattfinden, wo sich auch viele Menschen einmal begegnen, aber das bildet keine Gesellschaft. Die Gesellschaft braucht eine dauernde Struktur und braucht einen Vorsteher, also einen Papst. Und es ist wichtig, sich auch in der Kirche immer daran zu halten, an diesen alten Satz: “Gnade setzt Natur voraus.” Übernatur muss Natur voraussetzen, man darf nichts umgehen, übergehen, was Erfordernis dieser menschlichen Natur ist. Man könnte also nicht mit Berufung auf “Gnade” und “Übernatur” versuchen eine Kirche ohne Oberhaupt zu gründen. Das ging immer schief in der Geschichte, wenn man versucht hat, mit Berufung auf Höheres die simplen, alltäglichen Gegebenheiten zu ignorieren. Also:

Jesus sucht einen Papst - und dann tut er etwas Merkwürdiges.

Man muss immer denken: Das Evangelium geht um Jesus, um nichts sonst, der muss sichtbar werden! Und was wird hier sichtbar? Es wird hier sichtbar eine Souveränität und eine Art Humor, ein ironischer Humor, über den Jesus verfügt. Wir haben von wenigen Aposteln, eigentlich von keinem, ein so gutes Charakterbild wie von Petrus. Und was da herauskommt ist Petrus, ist der unzuverlässigste Luftikus in dieser Gemeinschaft. Vor wenigen Wochen haben wir im Evangelium gehört, er läuft übers Wasser - weil er sagt: "wenn du es bist, lass mich kommen", läuft er darauf -, fängt an zu zweifeln und geht unter. Da sagt Jesus: "Du Kleingläubiger!" Er ist der, der den Säbel herauszieht und dem Malchus auf das Ohr haut. Und dann Jesus verleugnet! Er ist also ein Springinsfeld mit seinen Vorschlägen, ohne jede Solidität.

Und Jesus sagt: Du bist der Fels.

Das wäre so, wie wenn man in einem Sportverein einen etwas sehr kräftig Gebauten - krass gesagt eben Dicken und Fetten - hat, und dann sagt: Jetzt kommt unser Schlanker, wenn der hereinkommt. Es ist also völlig ironisch, d e n "Felsen" zu nennen, das Unstabilste und Unzuverlässigste, was er vorfindet. Das zeigt aber seine Souveränität, es zeigt:

Gott ist im Umgang mit den Menschen n i c h t auf menschliche Qualitäten angewiesen.

Er baut die Kirche auf durchaus sehr wankelhaften Boden, den e r "Fels" nennt. Fels nicht wegen der Charaktervorgaben der Menschen, sondern weil dahinter der Auftrag Jesu steht. Und die Papstgeschichte belegt es dann. Wir sind verwöhnt, weil wir in den letzten, man kann sagen hundert Jahren, hervorragende Päpste hatten. Alles Menschen mit Eigenheiten und Schwächen, aber durchaus Leute, die man vorzeigen konnte. Aber wenn Sie in die Kirchengeschichte hineinschauen: Das ist ein Gruselkabinett! Was da der Jesaja voraussagt - "da werden sich Kinder und Kindeskinde an den Block hängen und das wird herausbrechen"-, genau das gab es über Jahrhunderte im römischen Kirchenstaat (Nepotismus hieß es). Dass der Papst seinen achtjährigen Neffen zum Kardinal machte, und alle Verwandten mit Kirchengütern ausstattete, das waren keine Ausnahmen. Und dass sie mehr Kriegsherren waren als an Glauben Interessierte, das gab es auch immer wieder. Und geldgierig, und verhurt! Alles hatten wir schon als Päpste.

Angesichts dieser Vorgegebenheiten ist der Satz wichtig, den Jesus hinzufügt:

"Die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen."

Auch wenn die menschliche Schwäche so überbietet, sie wird nicht dazu führen können, dass dieses, sein Werk, untergeht. Und man k ö n n t e sagen (wenn man etwas pessimistisch ist): Angesichts vieler Ereignisse in der Kirche, auch angesichts mancher theologischer Erörterungen und Vorschriften und Dogmen, muss man es als Wunder bezeichnen, dass noch immer Hunderttausende, ja weltweit über eine Milliarde Leute zu dieser Kirche gehören. Das ist nicht durch ihre menschlichen Qualitäten zu erklären, sondern schon so, weil man hinter dieser Kirche sieht, wofür sie da ist. Sie ist nicht Selbstzweck.

Die Kirche ist da, um zu Jesus zu führen und ohne Kirche wüssten wir nichts von ihm.

Und "Erlöste Einheit" (= ein Leib mit Jesus zu sein, das ist das, was ER in die Welt bringen wollte) d i e muss ihren Ausdruck finden in einer leibhaften Gemeinschaft. Auch da darf ich nicht in das Übernatürliche und Unsichtbare flüchten, es muss Sichtbares da sein. Und Gott k a n n damit zurechtkommen, was die Menschen wohl nicht könnten. Paulus sagt dann sogar: "In der Schwäche" - in dieser Schwachheit der Menschen - "kommt erst die Macht Gottes zur Geltung, nicht, weil da so viele Weise sind". Man könnte auch sagen, nicht, weil da viele Heilige sind, sondern weil dahinter die Botschaft Jesu steht, ja Jesus selbst.

Es ist ein Stachel für die übrigen Christen, dieses Wort, das wir gehört haben.

Man kommt nicht ohne Deutelei und Ausflüchte darum herum, dass Jesus einen Papst wollte. Und alle anderen Denominationen, alle anderen Konfessionen der Christen müssten sich diesem Wort stellen. Sie haben die Ausreden, die auch bei Katholiken öfter da sind, dass man Schrift bisweilen misst an dem, was wir tatsächlich tun, dass wir sagen, da steht zwar "eher geht ein Kamel durchs Nadelöhr als ein Reicher in den Himmel", aber, na ja, so bisschen reich kann man schon sein. Das heißt, wir drücken uns um das Wort Gottes herum. Das tun alle, und so drückt man sich auch da herum.

Es steht da: "Du bist der Fels und auf diesen will ich meine Kirche bauen." Und wo der nicht da ist, ist etwas nicht dem Auftrag Jesu gemäß. Das müssten sich Protestanten und Orthodoxe überlegen. Das heißt nicht, dass man alles billigt, was von Rom kommt. Ich sagte ja, Jesus macht es vor, dass er da nicht einen perfekten Menschen hinsetzt. Einen, von dem noch die Legende sagt, er habe später noch versucht, dem Martyrium zu entkommen und auf den Hügeln vor Rom sei ihm Jesus begegnet. "Quo vadis?" "Wo willst du hin?", fragt Petrus da.

Das war der Eindruck: Kein Verlässlicher. Und dennoch: Der erste Papst!

Was in unserer Haltung zum Papst auch korrigiert werden muss,

weil es nicht in der Bibel steht, ist die übliche Floskel, den Papst "Stellvertreter Christi" zu nennen. Das ist ärgerlich und irreführend. Stellvertreter Christi ist der letzte Obdachlose. Von dem sagt Jesus: "Wer dem etwas tut, der tut es mir". Und jeder sonst als Christ soll Christus verkörpern in seiner Weise, auf seine Art nachahmen. Aber man kann nicht einen Menschen privilegieren und sagen, er sei der Stellvertreter Christi. Er ist für ihn so nah, wie für alle anderen auch. Das heißt also:

Wir dürfen Achtung vor dem Papst haben und uns an ihm und über ihn freuen. Aber jede Art von Vergötzung wird dem nicht gerecht, was Jesus wollte, denn der Papst und die gesamte Kirche steht unter dem Mahnwort (ich brauche Leiter, ich brauche Erste; das übernimmt Jesus als natürliche Gegebenheit), aber es steht unter dem Mahnwort: "Wer bei euch Erster sein will, der muss bereit sein, Letzter zu sein und Diener aller." Im Vergleich mit den ungezählten, naturhaften Gegebenheiten - wo es einen Chef gibt, einen Vorstand, einen Aufseher -, sagt Jesus gut, die regieren und leiten und kommandieren und gebrauchen ihre Gewalt: "Bei euch sei es nicht so."

In der Kirche darf es diese unterdrückende Gewalt nicht geben.

Und weil es sie gibt, und wenn es sie gibt, ist Kritik und Korrektur angebracht. Es ist gut, dass die Kirche kritisiert wird. Wenn wir das nicht hätten, die Rückbindung an die Öffentlichkeit - eine zum Teil böswillige Öffentlichkeit, das muss man zugeben -, hätten wir vielleicht noch spätmittelalterliche Verhältnisse bei den Päpsten. Das kann man sich heute einfach nicht mehr erlauben, einen solchen Papst zu präsentieren. Da kann man sagen, dank der Kritik und Dank der Kirchenfeinde; die brauchen wir auch.

DAMIT WIR NICHT VERGESSEN: WIR SIND AUF DEM WEG.

Wir sind auf dem Weg, dankbar für die von Jesus eingerichtete Ordnung mit einem Leiter, mit einem, der verbindlich etwas sagen kann (das ist der Ausdruck: "Was er binden wird, wird gebunden sein") und immer in der Bemühung, in der Aufforderung, das Ganze zu korrigieren, damit die Kirche den Menschen nicht im Weg steht zu Christus hin, sondern ihnen zu ihm hilft. Amen.

Albert Keller SJ